

tes auch mit dem Schwert Gideons herbeizuführen? War er also nicht mehr ein romantischer und zugleich tragisch gescheiterter Apokalyptiker als ein religiöser Revolutionär?

Leipzig

Helmar Junghans

Gustave Koch: Eckhart zum Drübel, témoin de la Réforme en Alsace. Biographie, textes et traductions (= Travaux de la Faculté de Théologie Protestante de Strasbourg 1), Strasbourg, (Association des Publications de la Faculté de Théologie Protestante) 1989, 117 S., kt.

Daß Eckhart zum Drübel (ca. 1478–1538/39) in der Geschichte der Reformation „ne s'est [pas] fait un grand nom“, wie das Vorwort E. Trocmés zu der preisgekrönten Dissertation des Straßburger Pfarrers Gustave Koch herausstellt (S. 3), ist nur allzu wahr. Angesichts des geringen wissenschaftlichen Interesses, das der elsässische Adlige bisher gefunden hat, hat die Arbeit dieser von Marc Lienhard betreuten Straßburger theologischen Thèse den Charakter einer Pionierleistung. Kochs Grundanliegen besteht deshalb auch vorrangig in der Sicherung und Erschließung des historischen Material. Vf. legt die gefundenen Texte zum Drübel (7 Druckschriften, zwei Briefe, eine Textrekonstruktion) zum Großteil in Erstedition (früher ediert wurden Nr. I; II; ein Brief S. 49 f.; VIII; IX) vor. Zwei der von Koch präsentierten Texte (IV und V) waren der älteren Forschung unbekannt. Von einer weiteren Schrift (III) wußte man, ohne den Text zu kennen. Eine Schrift (VII) ist seit dem Brand des Protestantischen Seminars in Straßburg 1870 nur noch im Referat Röhrichs bekannt. Die literarischen Formen der Druckschriften reichen von ausgesprochenen Flugschriften bis zu Apologien und catechetischen bzw. Erbauungstexten.

Bei der Präsentation des Textes hat Koch versucht, die Forderung diplomatischer Treue („fidélité scrupuleuse“, S. 5) mit dem Postulat der Verständlichkeit für einen heutigen Leser zu verbinden. Daß sich Koch dazu entschlossen hat, die Zeichensetzung und die Groß- und Kleinschreibung zu modernisieren, werden v. a. einige germanistische Leser mit guten Gründen bedauern. Moderne deutsche Übertragungen für einzelne Vokabeln oder Wendungen werden nach subjektiven Gesichtspunkten des Vf. (S. 6) jeweils in „()“ mitgeliefert. Die Übersetzungsvorschläge wird man im ganzen als durchaus hilfreich empfinden, wenn auch nicht jede philologische und lexikalische Entscheidung Kochs einleuchtet. (Z. B. S. 24, 72: „das“ (txt), ein durch Parenthese unterbrochener Finalsatz, gegen Kochs cj. „bass = besser“; S. 52, 15 f.: „Leüffen“ mit „Läufen, kriegerischer Zug“ statt: Zeiten, Verhältnissen; S. 52, 19: „Gemüt“ mit „Absicht“; S. 54, 73: „Ehe“ mit „Bund“; S. 76, 241: „Güldenmessen“ mit „Ertrag bringende Messen“, gemeint sind die septem missae aureae, eine spezielle Form der Notmesse, die als so wirkungsvoll galt, daß man ihr sogar zutraute, die Menschwerdung Gottes zu erwirken, (vgl. Luther, WA 1, S. 424, 26 ff.; WA 6, S. 375); S. 76, 266: „Uppigkeyt“ mit „Leichtfertigkeit“; S. 78, 307: „Überkommen“ mit „erwerben“ statt „überleben“; S. 92, 716: „zu gutter Letz“ mit „Abschiedsgeschenk“).

Synoptisch zum deutschen Text wird eine wörtliche französische Übersetzung geboten, die dem französischen Leser „une idée de la langue et du style de Eckhart“ (S. 5) geben soll, aber angesichts der schwierigen, unfranzösischen Syntax die Verstehensprobleme eines des Deutschen unkundigen Lesers wohl kaum zufriedenstellend löst.

Zu den einzelnen Texten werden z. T. äußerst sorgfältige Einleitungen, bibliographische Angaben (Umfang, bibliographische Referenzen, Standortvermerke der bekannten Exemplare, Mikrofiche – Reproduktionen, Editions nachweise) und auf den Inhalt und die sprachliche Gestalt der Schriften bezogene kommentierende Anmerkungen geboten. Die Kommentierungen sind in der Regel ausführlich und bieten eine ganze Reihe historischer Detailinformationen, die zum historischen Verständnis der Texte unerlässlich sind. Bisweilen begegnen auch Kommentierungen, die überflüssig erscheinen, z. B. S. 48 zu Z. 294 f.; S. 49 zu Z. 318 und 363; S. 58 zu Z. 106 wiederholt S. 66 zu Z. 118–122 und S. 49 f.; S. 66 zu Z. 71; S. 102 zu Z. 630–632 wiederholt S. 100 zu Z. 73–80 und 81–84; S. 13 zu Z. 130. An einigen Stellen unterbleibt eine Kommentierung, wo sie wünschenswert gewesen wäre, z. B. zu S. 82, 423: „Schmaltzvägte“; S. 112, 185 ff. zur Bedeutung des Jahres 1524 in der prognostischen Literatur; S. 102,

555 f.: ein Sprichwort, vgl. Wander, Bd. 5, Sp. 188, Nr. 88. Bei der bibliographischen Aufnahme der Flugschriften wurde Pegg (vgl. zu I B Pegg, *Lindesiana*, Nr. 313; ders., *Swiss*, Nr. 1172; M. Ramming, Augsburg, so auch H. Claus, in: *Flugschriften der frühen Reformationsbewegung*, hg. v. A. Laube u. a., Bd. 1, S. 220) inkonsequent und Kuczynski gar nicht benutzt. Einige kleinere Fehler haben sich eingeschlichen: S. 28 zu Z. 84: Datum der Adelschrift 1521 statt: 1520; S. 38: Zeilenzählung zu Z. 265 doppelt; S. 40, Z. 285 f.: Silbentrennung; S. 52, Z. 37: „die weil“ statt: dieweil; S. 67, 3. Z. v. u.: „“ statt: „“; S. 96, Z. 828: „Nitive“, statt „Ninive“; S. 118 zu Z. 89: „besudelt“ statt: besudelt (txt).

Der Edition ist eine kompakte Übersichtsdarstellung zum Leben und Werk des elsässischen Ritters vorangestellt (S. 7–16). Dem Buch beigelegt sind außer einer Elsaßkarte (S. 2) Tafeln mit Titelblättern von zum Drübel-Schriften und Holzschnitte aus einer französischen Ausgabe des *Passional Christi und Antichristi* sowie das Faksimile eines Autographs (S. 136). Die Auswahlkriterien für die Abbildungen werden freilich nicht klar. Zumal wegen einiger nicht ganz sicherer Druckzuschreibungen (I B, S. 19; II, S. 29; III, S. 51; IV, S. 59; V, S. 67) wäre wohl eine Faksimilierung aller Titelblätter sinnvoll gewesen. Ein Namens- und ein Bibelstellenregister runden das Buch ab.

In seiner Darstellung zum Leben und Werk Eckhart zum Drübels versteht es Koch, das ritterliche und laikale Selbstbewußtsein des adligen Herrn des Dorfes Hindisheim und die literarische Vielseitigkeit des „bodenständigen Edelmannes“ und „kernige[n] Darsteller[s] des täglichen Lebens seiner Zeit“ (S. 6) anschaulich zu machen. Der elsässische Ritter und „Ausbürger“ Straßburgs war als junger Mann in militärischen Diensten, vielleicht – wie Koch vermutet – Kaiser Maximilians, tätig, was ihm die in seinen Schriften mehrfach anklingende Bekanntschaft mit den südöstlichen Ländern Europas und mit dem Islam verschaffte. Vermutlich seit 1506 hatte er das Dorf Hindisheim 18 km südlich von Straßburg vom Straßburger Bischof als Lehen erhalten. Als Bürger Straßburgs und Lehnsnehmer des Bischofs vereinigen sich in seiner Person gewissermaßen die Spannungen zwischen Bischof und Stadt. Die soziale Situation des Ritters erklärt wohl auch seine ambivalente Haltung im Bauernkrieg (vgl. VIII, 87–94; S. 10). Schon frühzeitig ließ ihn der Umgang mit Geld in der Kirche an der zeitgenössischen Kirche irre werden (V, 175 f.). Auch sein Anschluß an die reformatorische Bewegung und die Weise, wie er ihre Botschaft verstand, waren von der Kritik an den Finanzgebern der Kirche bestimmt. In Eckharts Attacken gegen das Geld im Kontext der Heilungsvermittlung spiegeln sich wohl auch die bedrängenden sozialen Erfahrungen, die sein Stand im Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft erleben mußte. Eckhart steht in Kontakt mit anderen publizistisch tätigen Standesgenossen, aber auch mit den maßgeblichen Repräsentanten der reformatorischen Bewegung in Straßburg und im Elsaß weiß er sich verbunden (vgl. die Bindung an Zells Münsterergemeinde, V, 630–632; V, 73–80; 81–84).

Eckharts Schriften, die alle das Motto „Da gloriam deo“ tragen, verteilen sich auf die Jahre 1523–1538/39. Sie sind durchweg durch ein ausgeprägtes laikales Selbstbewußtsein geprägt, das in den dreißiger Jahren (vgl. VII und VIII) in der Tauffrage und beim Problem der Kirchenzucht offenbar auch in einen Gegensatz zu den maßgeblichen Entwicklungen der Straßburger Reformation treten konnte. Eckharts Kritik am Klerus nach seiner Hinwendung zur Reformation ist von der Überzeugung getragen, daß dem Priester eine besondere Rolle bei der Heilungsvermittlung zukommt. Seine Priesterkritik hat insofern mit einem prinzipiellen Antiklerikalismus nichts zu tun. Besonders in seinen frühen Schriften treten stark standesbezogene Bilder, Motive und Anliegen hervor, in denen Eckhart die Wirklichkeitserfahrung der sozial, politisch und religiös verunsicherten Ritterschaft spiegelt.

Zu den Schriften, die Koch neu zugänglich gemacht hat, seien einige kurze charakterisierende Bemerkungen erlaubt. In einer Schrift aus dem Bauernkrieg (III) warnt Eckhart vor Gewaltanwendung und propagiert eine obrigkeitsgelenkte Rückführung des Kirchenbesitzes. Aus einem Brief, in dem der Ritter von einem Kloster die Rückgabe von Stiftungen seiner Vorfahren fordert, wird der persönliche Hintergrund seines Kampfes gegen das Geld im Zusammenhang mit der Kirche deutlich. Koch ediert außerdem (IV, 1526) den interessanten Briefwechsel zwischen Eckhart und dem Pfarrer von Hindisheim, der ihn um die jährlichen Abgaben für die im Seelbuch verzeichneten Stiftungen bat. Eckhart ließ dessen Brief und sein Antwortschreiben drucken,

erkennt seine Verantwortung für die materielle Versorgung des Pfarrers (in Naturalien!) an und kämpft seinen Kampf gegen das System des käuflichen Heils.

Den reichsten Eindruck von dem adligen Laienschriftsteller erhält man wohl aufgrund einer Lebensanweisung, die Eckhart seinen vier Kindern 1528 gewidmet hat. Die Schrift enthält zahlreiche frömmigkeitsgeschichtlich interessante Details und gibt Einsichten in eine sich verändernde, reformatorisch geprägte Frömmigkeitspraxis. Die Eigenwilligkeit, mit der Eckhart die spätmittelalterliche „Leistungsfrömmigkeit“ in Gestalt der Beicht- und Fegefeuerlehre auf sein „Hauptstück“ (S. 74, 175), nämlich das Geld, zurückführt, aber auch das lebenspraktische Ethos des Niederadligen geben reiche Anschauung davon, wie dieser gebildete (Lateinkenntnisse!) Laie unter der Voraussetzung des reformatorischen Rechtfertigungsglaubens theologisch dachte und religiös und moralisch empfand. Am Schluß der Schrift steht Eckharts Testament, in dem er eine reformatorisch geprägte *ars moriendi* vorträgt und eindrücklich beschreibt, wie er beerdigt werden wolle.

Schließlich ediert Koch ein 1534 in Straßburg anonym erschienenenes *Prognosticon* der Legendengestalt „Eckhart, der Trew“ (vgl. S. 117, zu Z. 1), das er mit guten (S. 13; 105), aber kaum durchschlagenden Gründen Eckhart zum Drübel zuschreibt. Eckharts Angabe: „Was ferner aber von Gott zu bezeugen ist“, sei einer von ihm verfaßten, 1534 erschienenen „Practick“ zu entnehmen (S. 13; 105; 122,29–42), bezeichnet in dem Kontext, in dem sie auftaucht, Ausführungen zur Gotteslehre. (Weitere Argumente gegen Eckharts Verfasserschaft trägt Koch, S. 105, selber vor). Ob das für den von Koch edierten Traktat aufgeht, ist ganz fraglich. Weder dem Inhalt noch der formalen und gedanklichen Struktur der Schrift lassen sich Argumente für seine Verfasserschaft entnehmen. Jedenfalls wäre Eckhart, hätte er das *Prognosticon* verfaßt, als anonymes Publizist mit völlig anderen Themen beschäftigt als in seinen übrigen Schriften. Weder die Kritik an der Käuflichkeit des Heils noch sein Einsatz für „eyn rechten Glauben“ (S. 88, 591), Eckharts Standardthemen, klingen in der anonymen Schrift auch nur an.

Eckharts thematisch breiteste Schrift (VII, 1534) rekonstruiert Koch dem Inhalt und dem Umfang nach aufgrund des ausführlichen Referats und handschriftlicher Aufzeichnungen Röhrichs. Trotz des fragmentarischen Charakters des Textes entsteht ein lebhafter Eindruck von der eigentümlichen Stellung, die der der „Wiedertäuferi“ verdächtige Laientheologe (vgl. VIII) zu einigen in der Straßburger Reformation und unter den Straßburger Reformatoren strittigen Sachfragen unter Berufung auf frühere Äußerungen der Straßburger Prediger (vgl. S. 140,58 ff.; S. 142 Anm.) einnahm. Instrukтив sind auch seine Bemerkungen zum innerreformatorischen Abendmahlsstreit (S. 126, 145 ff.), die der damaligen Position Bucers (vgl. S. 14; vgl. aber S. 133 zu Z. 151) nahestehen dürften.

Die letzte Schrift Eckharts (IX, 1538/39), kurz vor seinem Tode verfaßt und postum veröffentlicht, zeigt die dichterischen Qualitäten des frommen Ritters. Es ist ein schöner Lobpreis auf Gottes Schöpfung und sein Erlösungshandeln in Christus, verbunden mit einer Reihe offenbar aus dem Gedächtnis zitierter Gebete Luthers, in denen Eckharts Frömmigkeit einen authentischen Ausdruck fand.

Kochs Edition stellt wegen des sozial- und frömmigkeitsgeschichtlich reichen Quellenmaterial eine erfreuliche Bereicherung der reformationsgeschichtlichen Forschung dar. Auch die Beschäftigung mit der reformatorischen Laientheologie wird an seinem Buch schwerlich vorbegehen können. Daß eine gründliche Untersuchung zu den Adligen als reformatorischen Publizisten ein Desiderat der Forschung ist, wird nach der durch Kochs Arbeit möglichsten Kenntnis Eckhart zum Drübel deutlich. Die reformationsgeschichtliche Erforschung Straßburgs und des Elsaß wird durch dieses im ganzen gründliche und hilfreiche Buch wesentlich bereichert.

Göttingen

Thomas Kaufmann

Manfred Biersack: *Initia Bellarminiana. Die Prädestinationslehre bei Robert Bellarmin SJ bis zu seinen Löwener Vorlesungen 1570–1576 (= Historische Forschungen XV)*, Stuttgart (Franz Steiner Verlag Wiesbaden) 1989, 550 S., geb.

Vorliegende Arbeit, von H. A. Oberman betreut, 1980 von der Evang.-Theol. Fakultät in Tübingen als Dissertation angenommen und für die Drucklegung „von allzu auswucherndem wissenschaftlichem Ballast gereinigt“, untersucht die Ansätze der Prä-